

zusammen: Die Einflussmöglichkeiten von Theologen, so Vf., reichten nur so weit, wie es die weltliche Regierung zuließ. So konnten Aepin, Flacius oder von Amsdorf sich vor allem deshalb öffentlich so lautstark gegen das Interim erklären, weil sich die Stadträte Hamburgs und Magdeburgs jeweils hinter ihre Theologen stellten. Weltliche und geistliche Sprache und Denkmuster verhielten sich in der Auseinandersetzung um das Interim weitestgehend inkompatibel, so dass keine gemeinsame Lösung erarbeitet werden konnte, die beide Bereiche befriedigt hätte. Melanchthon aber habe, so die Vf., die Theologie politikfähig gehalten mit seiner Unterscheidung zwischen Lehrartikeln und Adiaphora. „Der Stralsunder Konflikt folgt dagegen einer sehr einfachen Logik. Geistlicher Mitwirkungsanspruch und die Forderung nach kritischer Begleitung politischer Entscheidungsprozesse können nur im Einklang mit dem weltlichen Regiment geschehen.“ (188)

Die Untersuchung stellt auf weite Strecken Grundlagenforschung für den Nordosten des Reiches zur Zeit des Interims dar, der, wie Vf. zeigen kann, überhaupt nicht so reichsfern war, wie man ansonsten zu denken gewohnt ist. Dabei ist es insbesondere positiv hervorzuheben, dass Vf. fast ausschließlich mit archivalischen Quellen gearbeitet hat und ihre wichtigen Funde im Landesarchiv Greifswald, Staatsarchiv Stettin (Wojewodschaftsarchiv), Stadtarchiv Rostock, Stadtarchiv Stralsund, Pfarrarchiv St. Nikolai Stralsund und im Staatsarchiv Wolfenbüttel erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Vf. hat gezeigt, dass ihre Arbeit trotz der vielen neueren Studien zum Thema Interim nötig und weiterführend ist. Es bleibt zu hoffen, dass ihre Arbeit auch ein Anstoß zur Erweiterung der geographischen Grundlage bei der Erforschung des Interims und seiner Folgen sein wird. Die der Arbeit angefügten Biogramme trösten darüber hinweg, dass der Band kein Sachregister enthält und dass die Fußnoten nicht immer auf der richtigen Seite zu stehen kommen.

Mainz

Johannes Hund

*Martin Bucer: Briefwechsel/Correspondance, Bd. VII (Oktober 1531-März 1532)*, hg. u. bearb. v. Berndt Hamm, Reinhold Friedrich u. Wolfgang Simon, in Zusammenarbeit m. Matthieu Arnold, *Studies in Medieval and Reformation Traditions* 136, Leiden/Boston: Brill 2008, cxxv + 562 S. ISBN 978 9004 17132 9

Innerhalb von zwei Jahren ist die Edition des Briefwechsels des Straßburger Reformators

Martin Bucer mit einem weiteren Band zügig fortgesetzt worden. Einmal mehr wird sichtbar, wie wichtig diese Quelle zum Verständnis der deutschen Reformationsgeschichte ist. Um seiner Energie und vermittelnden Fähigkeiten willen ist Bucer vielfach bei der Einführung der Reformation um Rat und Mithilfe gebeten worden. Vor allem in den südwestdeutschen Reichsstädten hat er entscheidende Impulse für die Reformation gegeben. Dies wird in dem vorliegenden Band, der Bucers Korrespondenz von Oktober 1531 bis März 1532 dokumentiert, in unterschiedlichen Facetten anschaulich.

Die Einleitung gibt einen hilfreichen Überblick über den Inhalt der Briefe und die Korrespondenzpartner. Die Korrespondenz wird unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgeschlüsselt (Adressaten, Orte, Sprache, Personen oder Institutionen). Von den 78 abgedruckten Briefen stammen 29 aus der Feder Bucers (zusammen mit anderen Absendern: 33).

Das Hauptinteresse ist auf den Südwesten des Reiches sowie die dramatischen Entwicklungen in der Schweiz gerichtet. Im Oktober 1531 wurden die Schweizer Protestanten nicht nur im Krieg gegen die altgläubigen Fünf Orte vernichtend geschlagen, sondern verloren auch ihren Führer Zwingli. Am 24. November 1531 starb mit dem Basler Johannes Oekolampad der zweite große Schweizer Reformator. Bucer hat diese Entwicklungen umso aufmerksamer wahrgenommen, als sich die Protestanten im Reich bis zum Abschluss des Nürnberger Anstands am 24. Juli 1532 von den Bestimmungen des Augsburger Reichsabschieds (19. November 1530) unmittelbar bedroht fühlen mussten. Vielfach werden die politischen Entwicklungen im Vorfeld des Regensburger Reichstages 1532 sowie die Verhandlungen zum Nürnberger Anstand behandelt (vgl. z. B. Nr. 557 und 565). Nach der Gründung des Schmalkaldischen Bundes im Winter 1530/31 erwog Bucer die Chancen eines Zusammenschlusses der Protestanten gegen den Kaiser und die altgläubigen Stände. Er hat die Strategie des Kaisers, einen Keil zwischen die lutherischen Reichsstädte und die oberdeutschen Städte zu treiben, klar erfasst und entsprechend mit einer Intensivierung seines Bemühens um eine tragfähige Einigung in der Abendmahlsfrage reagiert (Nr. 552f. und 565).

Nach der regen Reisetätigkeit im Sommer 1531 verfolgte Bucer von Straßburg aus die Entwicklungen der Reformation in den südwestdeutschen Städten Augsburg, Esslingen, Kempten, Ulm, Reutlingen, Heilbronn, Zweibrücken und Memmingen. Zeitweise war sein Kollege und Freund Wolfgang Capito in



einigen dieser Städte unterwegs und sorgte für die Übermittlung neuester Nachrichten. Fast die Hälfte der abgedruckten Briefe entfällt auf die Korrespondenz mit Ambrosius Blarer in Esslingen und Simon Grynaeus in Basel. Mit beiden intensivierte sich in eben dieser Zeit die Freundschaft und das theologische Gespräch. Wenige Jahre später gingen Bucer und Blarer dann in der Abendmahlsfrage getrennte Wege.

Anschaulich wird Bucers Bemühen um den Fortgang der Reformation in Augsburg sichtbar. Schon im Juni 1531 hatte Bucer durch eine Friedenspredigt die im Streit liegenden Prediger und ihre Anhängerschaft zu versöhnen versucht. Zwischen den zwinglianisch und lutherisch orientierten Predigern kam es zu dauernden und heftigen Streitigkeiten um die Gegenwart Christi im Abendmahl. Auch die aus Straßburg gekommenen Prediger Wolfgang Musculus, Theobald Nigri, Sebastian Maier und Bonifatius Wolfhart konnten keinen Ausgleich bewirken. Der nach Augsburg geflohene venezianische Franziskaner Bartholomeo Fonzio schrieb an Bucer, die sophistische Diskussion um die Art und Weise der Präsenz Christi solle auf die Fachleute beschränkt werden. In schlichtem Gehorsam sei zu glauben, dass Christus als Person im Sakrament gegenwärtig sei, wie die Schrift es sage (Nr. 500; vgl. S. xivf.). Hauptinformant Bucers war der Stadtarzt Gereon Seiler, der sich, obwohl zwinglianischen Auffassungen zuneigend, auch über die zwinglianisch gesinnten Prediger beklagte (Nr. 537, 556, 574 und 577). Eine neue Eskalation der Auseinandersetzungen erfolgte, als ein Schreiben Luthers an Kaspar Huberinus vom 3. Januar 1532 bekannt wurde (Nr. 554–556, 568 und 577). Darin empfahl jener seinen Augsburger Anhängern, die Taufe lieber von altgläubigen Priestern vornehmen zu lassen als von Geistlichen, die der oberdeutschen Reformation verpflichtet seien. Denn die Schwärmer hätten „kein Tauf noch Sakrament“. Einmal mehr suchte Bucer beschwichtigend zu intervenieren (Nr. 567).

Die edierten Briefe der Jahre 1531/32 dokumentieren, dass Bucer über die Fragen der Abendmahlslehre hinaus in diesem Zeitraum zu einer Klärung seines Verhältnisses zum linken Flügel der Reformation gelangte. Insbesondere die Abgrenzung gegen die Lehren des Täufers Pilgram Marbeck nimmt breiten Raum ein. Mit seinen Lehren gefährde dieser Kirche und Gemeinwesen aufs Höchste. In der Kirche müsse das entscheidende Kriterium die Bruderliebe sein, die auch Gemeinschaft bei unterschiedlicher Lehre ermögliche. Anfangs gestand Bucer Marbeck noch Ernsthaftigkeit und Führungsqualitäten zu (Nr. 523), später ist er für ihn nur noch ein

streitsüchtiger und böswilliger Häretiker (Nr. 544). Inhaltlich geht es um die Kindertaufe, den Eid, das Recht auf Selbstverteidigung sowie das Verhältnis von weltlicher Obrigkeit und Kirche. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Spiritualisten Kaspar von Schwenckfeld bezieht sich insbesondere auf dessen Erwählungslehre (Nr. 528). Als Gerüchte auftauchten, dass man die antrinitarischen Lehren Michael Servets in Straßburg billige, verfasste Bucer eine kurze Widerlegung (Nr. 535, 544 und 547). Auch der Basler Simon Grynaeus hatte ihn darum gebeten (Nr. 529, 531).

Ferner ist ein langes Schreiben Erasmus von Rotterdams abgedruckt (Nr. 564), das die Differenz zum Straßburger Reformator markiert. Bucer hatte dem berühmten Humanisten einen Brief mit kritischen Bemerkungen geschrieben, der bislang nicht gefunden worden ist. Erasmus vollzieht nun seinerseits die klare Abgrenzung. Bucers Lehre sei nicht die Lehre Christi, weil er sich nicht aufrichtig verhalte. Die mangelnde Wahrhaftigkeit der reformatorischen Lehre zeige sich auch an der Zerstrittenheit der Reformatoren. Erasmus nennt ferner Differenzen in Gestalt der paradoxen Lehrform, der Kritik an der Zahl der Sakramente, der Messe, dem Fegefeuer, der substantiellen Gegenwart des Leibes Christi in der Eucharistie, dem Fegefeuer, der Anrufung der Heiligen und der Lehre vom freien Willen.

Man mag bedauern, dass wichtige Briefe Bucers aus dem betreffenden Zeitraum bislang nicht aufzufinden sind. Aus den Antwortschreiben konnten die Herausgeber aber Vieles rekonstruieren. In jedem Fall wird das gebotene Material durch eingehende Kommentierung und ausgezeichnete Register sowie verschiedene Auflistungen erschlossen. Am Beginn jeden Briefes findet sich ein Regest in deutscher und französischer Sprache. Hier bleiben keine Wünsche offen. Auch wenn viele der abgedruckten Briefe bereits an verschiedensten Stellen abgedruckt worden sind, erweist auch dieser Band den Briefwechsel Martin Bucers als die derzeit wichtigste Briefedition zur Reformationsgeschichte.

Heidelberg

Christoph Strohm

Werner Führer: *Die Schmalkaldischen Artikel* (Kommentare zu Luthers Schriften 2), Tübingen: Mohr Siebeck 2009, XIV + 500 S., ISBN 978-149736-0 (Leinen), 978-149735-3 (Broschur).

Werner Führer ist ein anregendes und die Diskussion um Luthers Theologie bereicherndes Buch gelungen, dem viele kritische Leser und Leserinnen zu wünschen sind. In drei Schritten erschließt er die Schmalkaldischen